

Kloster Andechs 2024:
Symposium „Zeit für mich – was beseelt mich?“

Vortrag:
»Das Spiel des Lebens«

Martin Schleske



Foto: Donata Wenders. Aus: KlangBilder, Kösel-Verlag München 2011

Weitere Referenten:

Dr. Gerhart Baum, Bundestagsminister a.D.
Christoph Werner, Unternehmer und Eigentümer von dm
Dr. Ulf Merbold, deutscher Weltraumpilot
Dr. Johannes Eckert, Abt von St. Bonifaz und Kloster Andechs
Dr. Eckhardt von Hirschhausen

Ich spreche zu Ihnen als Physiker und als Geigenbauer. Das Verhältnis zwischen Akustik und Klang ist wohl vergleichbar mit dem Verhältnis zwischen Theologie und Glaube oder dem zwischen Gehirn und Geist.

Wir können durch akustische Analysen die Schwingungsformen einer Geige beobachten und können im Gehirn Neuronen feuern sehen. Aber das Wesen des Instrumentes werden wir nur erfahren, wenn wir uns darauf einlassen, seinen Klang zu hören.

Es wäre traurig, wenn wir uns damit begnügten, zu verstehen, wie die Dinge des Lebens funktionieren, aber deren Bedeutung und Sinn nie erfahren. Es wäre wie ein Akustikforscher, der sein Leben lang eifrig im Labor war, aber nie im Konzert.

Wenn ich nach vielen Hundert Stunden Werkstattarbeit in der kleinen Dachkapelle meiner Werkstatt einen Musiker mit seinem Instrument erlebe und die Augen schließe, spüre, höre, sehe und empfinde ich den Klang. Manchmal kann der Musiker, die Musikerin, wenn sie zum ersten Mal ihr gerade fertig gewordenen Instrument erleben, sich nicht gegen die Tränen wehren.

Denn sie spüren die Wirkung des Klanges, eine Autorität, die sie konfrontiert, ergreift, erschüttert, tröstet und belebt. Das sind die Glücksmomente im Geigenbau. Der Klang berührt die Seele, und der Mensch beginnt auf seinem Instrument zu singen.

Diese Art der Erfahrung ist letztlich mit dem Begriff glauben gemeint. Es ist der Moment, in dem wir uns vergessen, da

wir beginnen, eine Vollmacht, einen Trost, eine Schönheit, eine Erschütterung und beglückende Gegenwart zu erfahren. Darum lade ich Sie mit meinem Vortrag nicht in mein Labor, sondern in den Konzertsaal des Lebens ein.

Es reicht nicht, dass wir versuchen, die Dinge zu verstehen, wir sollen darin leben. Das heißt, wir sollen nicht aus bloßem Wissen, sondern aus Erkenntnis leben. Wenn eine Sache, die wir erkannt haben, uns nicht verändert, dann haben wir sie auch nicht erkannt. Dann haben wir sie vielleicht zur Kenntnis genommen. Aber wirkliche Erkenntnis hat immer ein wirksames Recht.

Wenn wir das Gespür für Berufung und Sinn in uns verlohrt, weil wir – spirituell behindert – unfähig geworden sind, zwischen Nutzen und Sinn zu unterscheiden, werden wir vieles versuchen und in all der Vergeblichkeit nicht glücklich sein. Denn das Glück des Geistes ist die Erfahrung von Berufung und Sinn.

Und so versuchen wir, das fehlende Glück des Geistes auf körperlichem und seelischem Weg zu ersetzen. So kommt es zu den Süchten des Körpers, der uns glücklich machen soll; und zur Überforderung der Seele, die sich ständig freuen soll, und die vor „Du-musst-glücklich-sein“ nicht mehr kann. Sie möchte sich vor lauter Übergenuss übergeben, wenn sie durch all die ständig geforderte Freude ersetzen soll, was uns als geistige Wesen fehlt:

das Glück, um den Sinn des eigenen Daseins zu wissen – und darin zu leben.

Manchmal muss man dem gesättigten Menschen sagen: Noch mehr Freude macht nicht glücklich. Im Gegenteil: Es entsteht eine tiefe Frustration, weil die Dinge, die ich um meiner Freude willen versuche, nur eine Versuchung sind, die Leere des Geistes nicht zu spüren.

Darum braucht der glückliche Mensch nicht nur ein gesundes Selbstbewusstsein, sondern ebenso ein gesundes Sinnbewusstsein. Ohne diese geistige Erfahrung von Berufung und Sinn, kann der Mensch nicht heil, nicht erfüllt, in seiner Herzentiefe nicht glücklich sein – ihm wird das Leben nicht glücken.

Die Frage nach der Erfüllung unseres Tuns auch unserer unternehmerischen Hoffnung – kann nur beantwortet werden, wenn wir uns der Frage nach der Sinnhaftigkeit stellen.

Wer ein erfülltes Leben sucht, hat keine andere Wahl, als zu fragen, was sich durch ihn erfüllen soll. Das ist wohl das Wesen des Glücks und es entspricht darin der Arbeitsweise eines Geigenbauers im Umgang mit dem Holz. Der Klang des Lebens wird im Faserverlauf des menschlichen Herzens erfüllt – und nicht daran vorbei.

Das fehlende Glück des Geistes – ich kann auch in der alten Sprache sagen: der fehlende Glaube – ist eine Mangelerscheinung, die sich weder seelisch, noch körperlich ausgleichen lässt. Dass wir es dennoch verzweifelt versuchen ist der Grund für eine tiefe Armut, die wir als die Gesättigten erleiden.

Das ist mit dem harten Wort aus dem Lukasevangelium gemeint: „Weh euch, ihr Reichen, denn ihr habt euern Trost

dahin“ (Lukas 6,24). Das Wehe, das hier steht, ist keine Drohung, sondern – dem griechischen Ausdruck nach – ein Ausruf des Schmerzes. Wie jemand, der in eine Scherbe tritt. Weh euch, ihr äußerlich Reichen – es tut weh! Denn ihr habt euer Glück am falschen Ort gesucht. Selig aber, die ihr dürstet nach der Gerechtigkeit, nach der Stimmigkeit. „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.“

Seit der Zeit der ersten Lieder

Ein Text aus meinem neuen Buch, der vom Erwachen des Geistes spricht.

Psalm 108,1 – 2: Ein Lied. Ein Psalm Davids. Gott, mein Herz ist bereit, ich will singen und spielen. Wach auf, meine Seele!

Seit der Zeit der ersten Lieder ist in den Herzen der Menschen eine Ahnung davon erwacht, dass die wesentlichen Dinge des Lebens um ihrer selbst willen geschehen. Sie offenbaren ihren Sinn, weil sie sich verschenken, ihre Sprache verlangt Ohren der Liebe. Das ist es, was in ihren Liedern erklang. Es ist die gemeinsame Lobpreisung des Lebens.

Und so erwachte die Schönheit des Menschen inmitten der Ängste um das nackte Überleben. Nicht im Schrei des Geklagten, nicht in Kampf und Flucht, sondern in Tanz und Gesang erhob sich aus unserer Natur das Selbstwissen unserer Würde, dass wir mehr als Knechte des Zweckhaften sind: Die Menschwerdung des Geistes in der Entdeckung von Anbetung, Schönheit und Klang.

Es war der Anfang unserer Kultur. Ihr Herz begann im Gesang zu beten: an jenem inneren Ort, an dem die Gebete gesprochen und gesungen werden, die der Himmel hören kann. Es ist der Ort, der unser Gebet in Liebe verwandelt. Dort wird die Verheißung wahr, dass die Seele nicht verwaist: Bete oder meditiere nicht, weil es dir irgendetwas nützt! Falle nicht hinter das erste Lied zurück! Sondern bete, weil es eine Sprache deiner Liebe ist.

Die Anfänge

Es ist bemerkenswert, dass in der siebten Generation des „Adam“ (das heißt des Menschen) im Buch Genesis von einem Mann mit Namen Jubal die Rede ist. Dort heißt es: „Von ihm sind hergekommen alle Zither- und Flötenspieler.“ Von seinem Bruder Tubal-Kain, heißt es im darauffolgenden Vers, „sind hergekommen alle Erz- und Eisenschmiede“.

Abgesehen von den jedem Menschen in der Frühzeit allgemein zugemuteten Lebensaufgaben wie Jagen und Ackerbau ist der Musiker damit die erste Berufsbezeichnung in der Bibel! Er hat sich seine Instrumente gebaut und damit buchstäblich einen neuen Klang des Menschendaseins eingeläutet.

Möglicherweise war der erste Musiker ein besonders verträumter Jäger, der beim Abschießen eines Pfeiles versehentlich mit dem Finger an der Sehne des Bogens hängen geblieben ist und erstaunt über den wundervollen Klang war, der aus ihr entsprang. Am Abend hat er angefangen, den ge-

spannten Jagdbogen an einen mit Fell bespannten Schildkrötenpanzer zu zurren. Und so machte er nach der Entdeckung der harmonischen Obertonreihe, die eine gespannte Saite dem Ohr schenkt, auch noch die Entdeckung der Resonanz, die den Sehnen (Saiten) ihre Klangfarbe gibt.

Wenn es so war, werden seine Stammesgenossen am Lagerfeuer zunächst über ihn gelacht und ihn für einen Träumer erklärt haben. Wie sollte man auch mit einem membranartig bespannten Schildkrötenpanzer eine Antilope erlegen? Doch dann waren sie still und sie verstummten. Sie lauschten einem Klang, den sie nicht kannten, denn es war etwas Wesentliches geschehen. Mit dem Erklingen des ersten Musikinstrumentes hatten sie an diesem Abend erstmals über das nützliche Jagen hinaus das nutzlos Schöne entdeckt.

Schall war erstmals nicht das Brüllen eines angreifenden Tieres oder der Angstschrei des bedrohten Lebens, sondern es war Gesang. In ihren Gehirnen feuerte nach wie vor der auditive Cortex mit seinen 100 Millionen Nervenzellen – alle sind sie einzig dafür reserviert, dass wir hören –, aber es war kein Alarm. Es war gut. Kein Grund zur Flucht! Und so erhoben sie sich und folgten dem Klang mit ihren Bewegungen, die nun nicht mehr die Flucht des Gejagten oder der Angriff des Jägers waren, sondern Ausdruckstanz.

Wir wissen aus der Archäologie, dass die ersten Musikinstrumente vor etwa 50 000 Jahren gebaut wurden. Die Theorien über die frühesten Formen des Musizierens decken sich mit denen zum ersten Auftreten der Sprache. Indem der Mensch begann, kraft seiner Stimme und seiner Instrumente Tiergeräusche nachzuahmen, begann er auch damit, sich

selbst zu reflektieren. Mit den Klängen beginnt die Bewusstwerdung des menschlichen Geistes.

Dass das Buch Genesis den Musiker als den ersten unter allen Berufen nennt, hat gewiss damit zu tun, dass sich in der Erfahrung der Musik, der Erfahrung von Klang, Tanz, Rhythmus und Gesang das lächelnde Angesicht des Schöpfers auf den Menschen legte.

Denn der Zugang zum Heiligen ist nur durch die Befreiung vom Zweckdienlichen möglich. Und eben dafür ist die Musik das erste Zeugnis. Sie braucht keine Worte, um eine Antwort auf das hin zu sein, was wir in dieser Welt durchleben.

Die Fragen

Was macht uns zu Menschen? Eine mögliche Antwort: unsere Fähigkeit, zu fragen. Die Frage macht die Berufung des Geistes aus. In ihr spüren wir das geistige Motiv einer jeden Wissenschaft.

Ich gehörte in der Schule wohl eher zu den Kreativ-Unbelehrbaren. In der 7. Klasse wäre ich wegen einer Fülle mehr oder weniger kreativer Unterrichtsbeiträge (und entsprechend ständig öder Verweise) am Ende um ein Haar von der Schule geflogen. Unentwegt wurden Fragen beantwortet, die ich gar nicht hatte. Das war für mich Schule. Nach der 10. Klasse brach ich freiwillig ab.

Während meiner Lehrzeit an der Geigenbauschule in Mittenwald drehten sich die Dinge dann um: Überflutet von Fragen, auf die ich keine Antwort hatte! („Wie bringe ich

dieses Holz zum Klingen? Warum klingen Geigen so unterschiedlich? Warum haben manche einen Klang, dass es an Körperverletzung grenzt — und bei anderen bricht die Seele in Tränen aus, weil sie so berührt wird?“)

Niemand hatte eine Antwort auf diese Fragen. Darum holte ich nach meiner Lehrzeit das Abitur nach und studierte Physik. Endlich den Fragen nachgehen! Endlich erforschen, was ich im Herzen hatte!

So habe ich bis heute mein Akustiklabor im zweiten Stock meiner Meisterwerkstatt und Jahrzehnte an Forschung und Versuchen hinter mir. Habe in der Akustik, in den Händen und im Gebet meinen inneren Lehrer gefunden.

Einer meiner Lieblingspsalmen: *„Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel / und rede mit meinem Herzen, mein Geist muss forschen“ (Psalm 77,7).*

Der Geruch des Lebens

Buch Hiob 15,2: Antwortet denn ein Weiser nur mit windigem Wissen? Füllt er sein Inneres mit Ostwind an?

Ich schreibe in meinen Büchern viel vom Suchen, vom Forschen und Fragen. Es ist der Herzschlag des forschenden und betenden Menschen.

Die Schönheit des Lebens offenbart sich, wenn wir aufhören, danach zu suchen; sie offenbart sich, wenn es uns nicht um Erkenntnis, sondern um die Wertschätzung des Augenblickes geht. Es ist eine heilsame Erfahrung: Alles fühlt sich in diesem Augenblick richtig an, alles wird zum Geschenk. Der

Augenblick ist unverhofft und unerwartet, alles wird eingenommen von Dankbarkeit.

Ich rieche den würzigen Geruch meines Pferdes, stehe neben ihm, mit ihm, wir atmen gemeinsam, ich spüre, wie weich er im Innern durch das Einssein geworden ist, spüre und sehe in seinen Augen, wie glücklich er darüber ist, dass ich so stolz auf ihn, dankbar über ihn bin. Es war eine große Zuwendung, eine unmittelbare und innige Verständigung im gemeinsamen Trab, wie ein müheloser gemeinsamer Tanz. Ich bin noch Anfänger – das hat etwas Gutes: Nur mit Anfängern kann der Himmel etwas anfangen. Wir brauchen diesen Anfängergeist. Es bedeutet: Wir empfangen, und werden beschenkt:

Und es bedeutet: Ich muss nicht gut darin sein! Aber er beschenkt mich, ich spüre ihn und seine besondere Art.

Ich liebe den Widerstand des Bogens auf der Saite, spüre, wie die mächtigen Resonanzen des Instrumentes den Bogenstrich im Fortissimo herunterbremsen, wie der Corpus der Geige um die Vorherrschaft über die Seitenschwingung kämpft. Aber ich erliege nicht, ich tauche ein in die Dunkelheit des Klanges und genieße diesen unendlich dichten und fast bedrohlichen Ton. In diesen Augenblicken stirbt jeder Gedanke und alles ist Schönheit. Die Geige, die ich gerade noch mit dem über Jahre gereiften Polierlappen poliert und massiert habe, erfüllt mit ihrem Klang die Dachkapelle. Die Geige duftet nach Benzoe und ihrem feinen goldfarbenen Bernsteinlack.

Wir müssen lang und tränenausgelassen lachen, als meine Frau von einer Begebenheit des heutigen Schultags erzählt. Wieder (trotz all des Schweren) solch eine rührende und besondere Situation mit einem Schüler. Claudia wird zur Schauspielerin in diesem Moment, mimt jenen besonderen Augenblick nach, hält es aber nicht durch, und wir brechen wieder in Lachen aus.

Es gibt so viele wunderbare Momente gemeinsamer Lebendigkeit. All dies – die Schönheit unseres Daseins – darf man nicht suchen. Nicht als die Suchenden, sondern als die Liebenden werden wir gesegnet. Nicht als die Wollenden, sondern als die Empfangenden.

Es ist, als hätte das Heilige bisweilen eine insgeheime Freude daran, uns durch das Leben zu sagen: Frage nicht, hab Mut und lebe. Denn die Schönheit dessen, der ich bin, kannst du nur durchleben. Ich will mit dir auch in die Zeit der Fragen gehen, ich liebe den Klang deiner Fragen, dein Suchen, dein Forschen in deinem Gebet.

Aber ersetze durch all das nicht dein Leben! Was fliegst du in einem Geist über die Worte hinweg, ohne sie in deinem Herzen zu formen? Das Wichtigste kannst und darfst du nicht suchen. Es muss dich finden. Wie aber soll es dich finden, wenn es dich nicht in der Wertschätzung gegenüber dem Geschenk des Augenblicks vorfinden kann?

Lass nicht die Sinnlosigkeit dich weiden. Sinniere nicht, sondern fahre hinaus und wirf die Netze aus. Worüber willst du nachdenken, ohne darin zu leben? Nicht deine Gedanken und nicht deine Gebete, sondern einzig das Leben, das du

lebst, kann dir seinen Sinn erzählen. Darum mache dir die Finger schmutzig, und liebe die Augen, den Klang und den Geruch deiner Welt.

Die Türen

Ich glaube, über den Türen, die uns den Logos – den Sinn und die Berufung unseres Daseins erschließen, stehen die Worte Ehrfurcht und Demut geschrieben.

Als Geigenbauer bringe ich nur das gewachsene Holz zum Klingen. Ich mache es nicht. Es ist alles schon da. Ich höre das Rauschen der Fasern unter dem Hobel und sehe deren Glanz unter der Ziehklinge, und wenn ich unter dem Mikroskop auch nur eine einzige Tracheide erforsche, muss ich unwillkürlich erschauern. Was für eine Schönheit! Was für eine Architektur. Ich putze die Außenwölbung eines Cellobodens, man muss ihn fast küssen: Sein Holz ist 50 000 Jahre alt, es stammt aus einem Hochmoor Neuseelands. Vor Kurzem wurde es entdeckt. Auf eine heilsame Weise wird angesichts solch eines Schatzes im Acker das eigene Leben klein. Wir stellen uns zur Verfügung. Es soll etwas Gutes daraus entstehen. Das heißt Leben.

Die Instrumente werden mich überdauern, und es werden einmal Menschen diesen Text lesen und Generationen noch dieses jetzt werdende Cello spielen, wenn mein Weg seine nötige Zäsur genommen hat, um in anderen Welten weiter zu gehen.

Was hier geschieht, ist wie eine vom Himmel begabte, unerlässliche Übung der Liebe auf das hin, was nach und nach noch kommen wird. Wie es im Lukasevangelium heißt: »Du bist im Geringen treu gewesen, geh nun ein, mein treuer Knecht, in meine Freude, ich will dich über Größeres setzen.«

Eine über die Jahre gewiss gewordene Ahnung in mir sagt: Ich durchlebe und leide auch in meiner Arbeit den Klang, damit ich einmal an den himmlischen Werkbänken an Instrumenten der (von Welt zu Welt zunehmenden) Gottesherrlichkeit arbeiten kann. Gewiss werde ich Zeit für die Musik in den Sälen eines größeren Lobpreises haben. Darum liebe ich das Kleine. Es ist in jedem Arbeitsgang ein Werdegang der Vorfreude auf das Große und Eine zu spüren. Was für ein Wunder, Holzfasern mit einem derart urgewaltigen Alter in Händen zu spüren!

Der Mut der Utopie

Viele von Ihnen tragen Verantwortung für Menschen, sind Unternehmer, haben Prozesse und Menschen zu führen.

Was ist wesentlich für eine gute Führungskraft? Eine Führungskraft, die nicht utopisch ist, ist keine Führungskraft, sondern ein Verwalter. Wir haben die Fähigkeit verloren, zwischen Illusionen und Utopien zu unterscheiden, darum ist unsere Gesellschaft so kraftlos und geistlos geworden. Was ist die Bedeutung einer Utopie?

Wir sollten nicht jeder augenscheinlichen Realität, die wir erleben, glaubenslos recht geben. Unsere Welt kann mehr sein, als sie ist. Utopisch zu sein, bedeutet, dass wir nicht vor der Zeit aufgeben – treu gegenüber dem Feuer, das uns einmal ins Herz gegeben war.

Der Zynismus spricht zur Hoffnung: »Träum weiter!« Die Hoffnung antwortet: »Eine Realität ohne Utopie ist ein Albtraum! Wer von uns also träumt gesünder?«

Im Milieu der Glaubenslosigkeit wird dem Adler eingeredet, er sei ein Huhn. Und weil er unter Hühnern lebt, wird er niemals wagen, zu fliegen. Daher sollten wir uns gegenseitig nicht angackern, was alles unrealistisch und utopisch sei, sondern sollten unsere Schwingen ausbreiten und begreifen, zu welchen Wundern und Wahrheiten wir berufen sind. Eine Illusion ist die Leugnung einer unangenehmen Wahrheit, eine Utopie dagegen das Festhalten an einer noch nicht verwirklichten Wahrheit.

Wenn ich einen Irrtum wählen müsste, dann würde ich sagen: Lieber will ich ein Huhn sein, das von Realisten verlacht wurde, weil es sich für einen Adler hielt, als ein Adler, über den die Engel weinen, weil er ein Leben lang dachte, er sei ein Huhn.

Nach der Bereitschaft zur Utopie, möchte ich Mut machen zu einem weiteren Charisma. Ich nenn es Vertrauen:

Vertrauen

Wir sollten uns nicht allzu viel Gedanken über die Erfolge und Siege unseres Lebens machen. Wenn das, was wir tun und ermöglichen, stimmig ist, wird unser Leben unwillkürlich seine Frucht bringen. Stimmigkeit zu suchen – wie ein gestimmtes Instrument. Denn es ist eine Zumutung, ein klangliche Sünde, wenn eine Gitarre nicht gestimmt ist, und jemand trotzdem zu spielen beginnt.

Das Herz des Menschen ist ein Resonanzboden, der gestimmt werden soll. Der Versuch, alles zu ermöglichen, selbst da, wo keine Resonanzen sind, ist keine Selbstermöglichung, sondern ein Anschlag auf die Seele.

Es ist eine latente Form der Selbstvernichtung, wenn der Mensch verbissen versucht, fehlende intrinsische Resonanzen durch erzwungene Schwingungen zu ersetzen. Daran nimmt die Seele Schaden.

Wir bewirken oft mehr, wenn wir weniger tun, und dafür mehr ermöglichen.

Wir tun Dinge, Kraft unseres Willens, aber wie ermöglichen Dinge durch Vertrauen. Denn Vertrauen ist ein Zustand, der das Recht hat,, Dinge zu ermöglichen.

Ein Drittes Charisma, in dem die Weisheit einer inneren Führungsstärke liegt. Es ist eine Art der verheißungsvollen Absichtslosigkeit

Absichtslosigkeit

Das Geheimnis, dass sich uns Türen öffnen und unsere Wege bereitet werden, heißt Absichtslosigkeit.

Wenn unser Herz – also die mentale Kernregion unseres Geistes, unsere geistige Bios – davon bestimmt ist, was uns dieses oder jenes bringt, was für ein Nutzen für uns darin liegt, dann lernen wir durch diese Art des Herzens lediglich einer des anderen Absichten kennen.

Wenn wir aber das Wesentliche tun, ohne zu fragen, was es uns nützt, sondern schlicht, weil wir es lieben und unser Herz dafür schlägt, dann lernen wir einer des anderen Wesen kennen.

Es ist erstaunlich, wie die wesentlichen Dinge möglich werden und wir im Nachhinein erkennen, dass Türen sich geöffnet haben, da wir uns mit unserem Herzen gezeigt haben und nicht mit unserem lauten Mir-Mein-und-Ich.

In einer kritischen Situation, die sich über Wochen anbahnte, suchte ich bedrängend kurzfristig einen neuen Platz für mein Pferd. Den Platz, den ich fand, war in einer Herde, die mich kennengelernt hatte, weil ich dort osteopathisch Pferde behandelt hatte – ohne jeden Hintergedanken, ohne Honorar, schlicht, weil ich diese Pferde, ihre Gemeinschaft, ihr Herde, ihre Energie so wundervoll fand und die Pferde mich baten.

Die Eigentümerin hörte von meiner Not und bat mir sofort einen Platz an. Ich hätte gar nicht an diesen Ort gedacht. Der Ort wird bereitet, weil wir mit unserer Liebe dort waren. Es

ist eine Frage des Glaubens, des Vertrauens, irgendwann endlich zu begreifen, dass unser Weg ein anderer ist, wenn nicht die Absichten, sondern die Liebe, ihn vorbereiten.

Du bahnst den Weg nicht durch deinen latent hör- und seh-behinderten Willen. Das ist die Mahnung: Weise das laute Geschrei in dir „Was-bringt-es-mir-?“ in seine Schranken!

Die vier Wege

Ich glaube, es gibt letztlich nur eine einzige Frage, die jedem von uns in diesem Leben gestellt wird: Wie willst Du diesem Leben deine Liebe zeigen? Die Art unserer Liebe bestimmt, welchen Weg wir gehen – was wir erkennen und was wir verstehen.

Durch wachsameres Beobachten des alltäglichen Geschehens bin ich zur Überzeugung gelangt, dass wir als Menschen vier Wege der Erkenntnis haben.

Jeder der vier Wege wird durch die Art der diesem Weg entsprechenden Liebe geführt. Fehlt uns die dafür nötige Liebe, ist es uns nicht möglich, den Weg zu gehen. Deshalb geht es im Grunde nicht um die Frage, auf welche Weise wir etwas erkennen wollen, sondern darum, auf welche Weise wir dem Leben unsere Liebe zeigen wollen.

1. **RATIO.** Der erste Weg der Erkenntnis ist Ratio. Das rationale Denken folgt den Gesetzen der Natur. Diesem Weg geht eine fragende Liebe voraus, die Gesetze des Lebens zu erforschen und die Ordnungen des Daseins zu ergründen.

Das Vokabular dieses Weges ist das der Formel. Eine körperliche Metapher für das rationale Denken ist der Kopf. Er durchdringt gedanklich Zusammenhänge. Gäbe es ein *ergo-sum* (ein Ich-Bin-Wort) dieses Weges, so wäre es wohl: Ich denke – also bin ich.

2. EMPIRIE. Der zweite Weg der Erkenntnis ist Empirie. Die empirische Erkenntnis beruht auf Experimenten. Sie bedarf einer enttäuschungsresistenten Laborliebe, denn sie beruht auf dem Prinzip von Versuch und Irrtum. Der empirische Weg misstraut einer Ratio, wenn diese ihre Modelle bereits für Wirklichkeit hält. Die Metapher für die empirische Forschung sind die Hände. Sie begreifen die Dinge. Das *ergo-sum* dieses Weges heißt: Ich erforsche – also bin ich.

3. INTUITION. Der dritte Weg der Erkenntnis ist Intuition. Das intuitive Erkennen schöpft aus der Erfahrung. Die Liebe dieses Weges ist von einer Art der Selbstvergessenheit bestimmt. Man tut das Richtige und weiß nicht, warum. Die Intuition widersetzt sich der Dominanz der Beweisbarkeit. Sie hat einen Zugang zu einem reichen, über Jahre entstandenen, unbewussten Erfahrungsschatz und entwickelt ein starkes Empfinden dafür, wenn Dinge stimmig sind.

Im intuitiven Erkennen ist ein ganz unmittelbares, unangestregtes Erkennen von höchster Intensität. Die Kreativität, die dem intuitiven Erkennen verheißen ist, verlangt einen bewusst herbeigeführten oder erlaubten ästhetischen Kontrollverlust: Verlass dich nicht auf das, was du schon weißt! Das intuitive Erkennen und Tun erfordert also vor allem eines: ein heiliges Nichtwissen. Die Metapher für das intuitive

Erkennen ist der Bauch. Das ergo-sum dieses Weges heißt: Ich erspüre – also bin ich.

4. INSPIRATION. Der vierte Weg der Erkenntnis ist Inspiration. Wie das intuitive Erkennen der Erfahrung folgt, so beruht das inspirierte Erkennen auf Empfänglichkeit.

Es ist die Sehnsucht, buchstäblich zu »erhören«, was geschehen soll. Es sind unmittelbare Einsichten, rettende Momente, beglückende Führungen, Fügungen und Offenbarungsmomente inmitten des alltäglichen Geschehens.

Wie die Intuition aus dem ganzen Reichtum der Erfahrung schöpft, so schöpft die Inspiration aus einer inneren Armut. Sie weiß: Ich habe nichts, es sei denn, ich empfange. Die Metapher für das inspirierte Erkennen ist das Herz. Das ergo-sum dieses Weges heißt: Ich empfange – also bin ich.

Das inspirierte Leben ist keine Methode, die man erlernen kann, sondern Ausdruck einer Liebe, in der man sich üben und in der man reifen kann.

Geburtsprozesse

Das meiste an Inspiration und Innovation wird nicht im Überfluss, sondern in der Not geboren. Vor Jahren fuhr ich enttäuscht aus Norditalien zurück. Ich hatte dort Holz für meine Geigen gesucht. Die Jahre zuvor hatte ich Glück gehabt, diesmal aber nichts gefunden – nicht ein einziges Stück Klangholz, das die notwendigen Eigenschaften für meine Arbeit hatte. »Wie soll ich gute Geigen bauen, wenn ich kein

gutes Holz dafür habe?« Dieser Gedanke wurde unwillkürlich zum Gebet. Es lässt sich nicht verhindern, dass die Dinge, die mich beschäftigen, sich in einen Dialog mit Gott verwandeln. Da sah ich vor meinem inneren Auge ein anderes System, ein Prinzip, wie es doch gelingen kann, mit einem Holz, das nicht die höchste Qualität hat, eine klangmächtige akustische Abstrahlung zu erzielen – eine andere Behandlung und einen anderen Aufbau. Diesem inneren Bild folgte dann – als eine Leitlinie – ein Jahr lang Arbeit im Labor. Am Ende aber entstand dadurch mein neues Bratschenmodell, Instrumente mit einer Klangkraft und Tiefe, die es anders nicht hätte geben können. Die Erkenntnis kam nicht aus der Fülle, sondern aus der Not. Was Gott uns zeigt, ist immer hilfreich und bisweilen bitter nötig. Wir versäumen den Segen, wenn wir nicht fragen.

Die Kraftlosigkeit unserer Gesellschaft hat eine wesentliche Wurzel in ihrer spirituellen Armut.

Warum jeder Mensch Physik studieren sollte

Als ich nach meiner Geigenbaulehre das Physikstudium begann, dachte ich naiv, nun würden meine Fragen zu den Klanggeheimnissen der Geige (wissenschaftlich: die sog. Psychoakustik) beantwortet werden. Anstelle von Antworten aber haben sich während des Studiums schlicht meine Fragen verändert.

Ein Haupteffekt des Physikstudiums ist sicher, dass ein Mangel an Antworten nicht zu einer Demütigung des Unwissenden, sondern zur Freude des Forschenden wird. Es

entsteht eine gesunde Demut angesichts der komplexen und faszinierenden Wirklichkeit.

Die Beschäftigung mit der Physik führt dem Menschen unbestechlich vor Augen, wie wenig er bislang wirklich versteht. Wenn sich darum Menschen ohne eigenen wissenschaftlichen Hintergrund auf „die Wissenschaft“ berufen, die angeblich den Glauben an einen Schöpfer widerlegt habe, kann ich nur verstört lächeln. Was für ein kindischer, wissenschaftsgläubiger Glaube!

Denn Wissenschaft ist stets per se „der Stand des aktuellen Irrtums“. Es ist ein fortschreitender „Pilgerweg der Wissenschaft“ über die Jahrtausende, in empirischer Sorgfalt die Wirklichkeit zu erforschen.

Das geistige Erdbeben, das Max Planck um das Jahr 1930 im Bewusstsein der Menschheit auszulösen begann und das den geistlosen Materialismus und Naturalismus des 19. Jahrhunderts und das deterministische Denken der mechanistischen Physik erschütterte, haben wir bislang weder theologisch noch philosophisch auch nur ansatzweise aufgearbeitet.

Max Planck, der vom „Logos“ des Johannes-Evangeliums beeindruckt war, oder der Heisenberg-Schüler Hans-Peter Dürr (alternativer Nobelpreisträger) sprechen davon, dass Materie im Kleinsten nicht aus Materie besteht, sondern als eine geistige Struktur wirksam ist — die Wirklichkeit als ein „brodelndes Potenzialfeld“. Es erinnert an das rabbinische Denken, das die „Wolke der Herrlichkeit“, von der in der

Tora als die wirksame Gottespräsenz die Rede ist, immer wieder als die „Wolke der Möglichkeiten“ verstand.

Hans-Peter Dürr nennt die kleinsten Teilchen die „Passierchen“. Ganz ähnlich die alttestamentlichen Propheten, die etwa 40mal sagen: Das Wort Gottes „ist“ nicht etwas, es „geschieht“. Es hat ein wirksames Recht.

Die Quantenphysik zeigt nur, wie wenig wir die Wirklichkeit bislang verstehen und wie aufklärungsverblödet ein Mensch sein muss, Wunder, Segen und Gebet, Phänomene des Geistes nicht zuzulassen — schlicht, weil er sie nicht versteht. Das Physikstudium macht in gewisser Weise demütig: Wir müssen nicht alles verstehen und können dennoch darin leben. (Es ist übrigens das, was Geigenbau in seinem Herzenskern bedeutet.) Oder — wie einer meiner väterlichen Freunde, Gabriel Weinreich (Physikprofessor und Pfarrer in Ann Arbor) mir einmal sagte: „Es ist nur der kleinste Teil des Universums, den wir verstehen, der weit- aus größere Teil erschließt sich uns nur durch Vertrauen.“

Nach diesem existenziellen Schluss – ein persönlichen Schluss:

Du darfst gehen

Auf der Weide bei den Pferden der oberen Herde. Dieser Gottesmoment auf Erden – allein dafür hat es sich gelohnt. So stehe ich mit Diego da, dem Alten. Einst war er Herdenchef. Nun ist er Mitte dreißig – und damit sehr alt für ein Pferd. Gazelle und er waren die ersten, mit denen Patricia

und Stephan vor Jahren angefangen haben hier oben in den Bergen Umbriens. Viele sind seither zu den Herden dazugekommen.

Minutenlang stehen Diego und ich regungslos da, er legt seinen Kopf in meine Arme und wird schwer. Ich kraule seinen Kieferknochen, dort ist das borstige Haar. Ich segne ihn und sein Leben. Und der Boden unter mir verschwimmt, weil Tränen die Augen überlaufen lassen. Was für ein reiches Leben, und wie feurig du früher einmal warst! Du wirst nicht mehr lang bei uns sein, du wirst gehen und eingehen in den Ursprung, von dem du kamst. Welch eine Würde strahlst du aus, und welch eine Würde, in diesem Segensmoment dich zu erkennen!

Die anderen sieben malmen das Heu. In diesem gleichmäßigen Knirschen ist eine große Ruhe, eine Schöpfungsrue, ein so selbstverständliches Jawort des Lebens. Jetzt im April, da blühen die Bäume in den Bergen wie hingewehte Flocken. Die Abendsonne wirft weite Baumschatten in den Lehm. Diese wundervolle Endlichkeit! Die Stunden bei den Pferden sind Lehrstunden der Gegenwart. Einen anderen Weg zu ihnen kannst du nicht gehen als diesen einen, er heißt: verweilen. Du beginnst zu hören, wenn die Zeit aufhört, zu vergehen. Erst dann fangen sie an, zu sprechen. »Jetzt bist du da. Du hast aufgehört, etwas von dir und uns zu wollen.« So begegne ich diesen Geschwistern, ihrer anderen Lebensart. So haben wir einander gehört. Einander zugeneigt in dieser reinen Gegenwart. Da beginnt alles, wie von selbst zu beten. Und was der Moment sprach: Lass dir Gott schenken, denn das heißt leben.